

Zeitschrift: Jahresbericht : Dokumentationen und Funde / Archäologie Baselland
Band: - (2011)

Artikel: Auswertung und Vermittlung
Autor: Marti, Reto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-803539>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Auswertung und Vermittlung

Zwar schreibt das Archäologiegesez des Kantons vor, «die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen ... innert angemessener Frist» zu veröffentlichen. In der Praxis sieht dies aber oft anders aus: Die Notgrabungen, baubegleitenden Hausuntersuchungen und sonstigen Tagesgeschäfte binden so viele Ressourcen, dass für eine seriöse Auswertungsarbeit kaum noch etwas übrig bleibt. Wer neue Erkenntnisse vermitteln will, ist aber auf Forschungsarbeit angewiesen.

Die Archäologie Baselland ist sich dieses Dilemmas bewusst und hat verschiedene Massnahmen ergriffen, um trotz Ressourcenknappheit ausgewählte archäologische Fundstellen wissenschaftlich aufarbeiten zu können. So beginnt zum Beispiel die Strategie Früchte zu tragen, ein kommentiertes und jährlich aktualisiertes Verzeichnis mit potentiellen Abschlussarbeiten für Studierende zu führen. Nach der Lizentiatsarbeit von Debora Tretola über den spätlatènezeitlich-frührömischen Fundhorizont von Reinach-Mausacker, die nun zu einer Dissertation erweitert werden soll, kamen im Berichtsjahr gleich zwei weitere Masterarbeiten zu jüngeren Grabungen in Gelterkinden und Pratteln zum Abschluss.

Nach dem Auswerten kommt das Vermitteln in Fachkreisen und in der Öffentlichkeit. Auch darauf legt die Archäologie Baselland einen grossen Wert, wie die nachfolgenden Beispiele zeigen.

Reto Marti

<
 Vermittlung vor Ort.
 Claudia Spiess erläutert
 dem Archäologie-
 Verein «Tatort
 Vergangenheit» die
 jüngsten Untersuchun-
 gen in der Ermitage
 bei Arlesheim.

Gelterkinden-Mühlstett: Siedlungsspuren aus über 1000 Jahren

Eisenzeitliche
Drehscheibenware
aus Gelterkinden-
Güllenacker
(Grabung 1937).

Bereits 1948 entdeckte der Maler und Heimatforscher Fritz Pümpin auf der Flur Mühlstett die Fundamente eines römischen Steingebäudes. 2004 stiess man im Verlauf von Sondierungen 60 Meter südlich dieser Mauern auf weitere archäologische Siedlungsspuren. 2008 wurde dann im Rahmen einer

dreimonatigen Notgrabung eine Fläche von zirka 2200 Quadratmetern archäologisch untersucht. Ein Teil der gewonnenen Daten wurde 2011 als Masterarbeit in der Abteilung Archäologie der Römischen Provinzen am Institut für archäologische Wissenschaften der Universität Bern ausgewertet.

Obwohl die Erosion des Hanges bereits einen relativ grossen Teil der archäologischen Schichten zerstört hatte, zeigen die neuen Erkenntnisse ein erstaunliches Bild: Nicht nur die Menschen der römischen Epoche haben in Gelterkinden-Mühlstett gesiedelt, erste Spuren finden sich bereits aus der späten Bronzezeit, und auch in der jüngeren Eisenzeit siedelten Leute auf Mühlstett.

Die älteste Struktur auf dem Gelände ist eine einzelne Siedlungsgrube, welche die Scherben eines grossen Gefässes aus der Zeit um 1000 v. Chr. enthielt. Ungefähr 600 Jahre später, in der jüngeren Eisenzeit, haben sich erneut Leute auf Mühlstett niedergelassen. Von ihnen stammen die Überreste eines halb eingetieften Grubenhauses. Ähnliche, besser erhaltene Grubenhäuser sind aus der älteren Eisenzeit aus

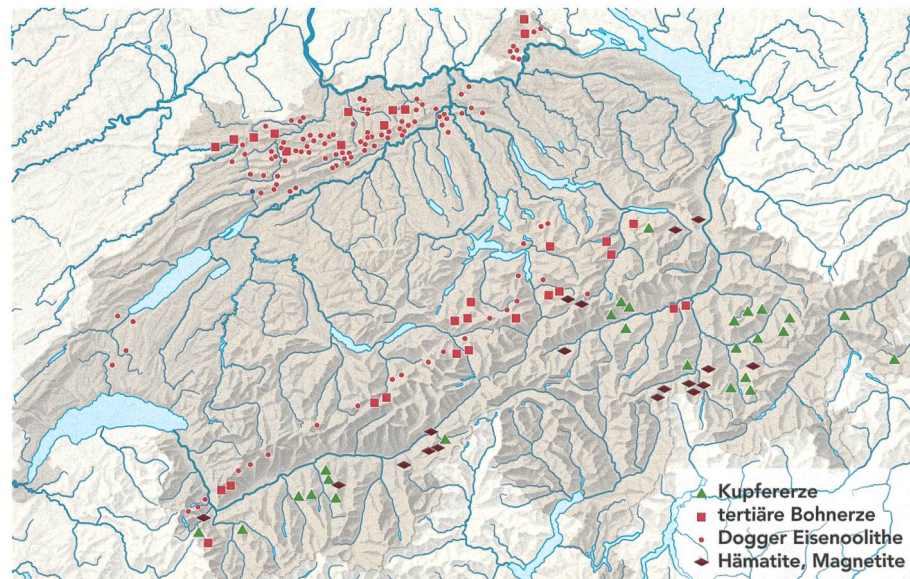


Otelfingen ZH und aus der jüngeren Eisenzeit – also aus der gleichen Zeit wie das Grubenhaus von Mühlstett – aus Gelterkinden-Güllenacher bekannt. Das Grubenhaus vom Güllenacher, entdeckt 1937 nahe der Einmündung des Mühlebachleins in den Eibach, war $3,5 \times 2,25$ Meter gross und hatte zwei Firstpfosten sowie ein Pfostenpaar, das den Eingang abstützte. Das Grubenhaus in Mühlstett muss ähnlich gross gewesen sein. Grubenhäuser werden aufgrund der kleinen Innenfläche gerne als Webhäuser interpretiert, da das feuchte Klima ideal für die Verarbeitung von Flachs ist. Auch das Fehlen von Feuerstellen in solchen Grubenhäusern spricht gegen eine Nutzung als Wohngebäude.

Aus der Verfüllung des Grubenhauses stammt frühe Drehscheibenkeramik aus dem knapp 80 Kilometer entfernten Kaiserstuhlgebiet. Da Gelterkinden eher abseits der wichtigen Nord-Süd-Handelsroute liegt, die wohl auf dem Wasserweg über den Rhein und die Aare führte, ist dieser Fund erstaunlich. Dass diese Keramik so weit verhandelt wurde, spricht für ihren Status als Prestigeobjekt. Zusammen mit dem

Fund von zwei Fibeln aus Metall, Kleiderspangen aus jener Epoche, zeigen sie einen gewissen Wohlstand in der Region an. Als mögliche Quelle des Reichtums kommen im ganzen Ergolzthal die ergiebigen Bohnerzvorkommen in Betracht, die zu Eisen verhüttet werden konnten.

Die wichtigsten
Erzvorkommen im
Gebiet der Schweiz.



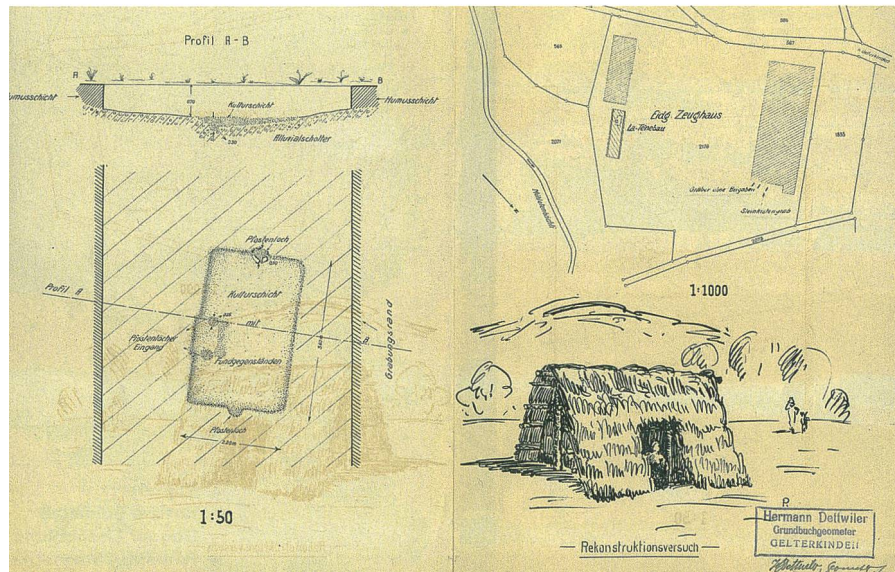
**Das 1937 beim
Neubau des Zeug-
hauses entdeckte
Grubenhaus im
Güllenacker: Befund
und Rekonstruktion.**

Gegen Ende der jüngeren Eisenzeit wurden drei Pfostenbauten errichtet, die wohl als Speicher zu interpretieren sind. Zwei davon bestehen aus einer fast quadratischen Fünf-Pfosten-Konstruktion mit vier Eckpfosten und einem Mittelpfosten, mit einer Innenfläche von 5–6,25 Quadratmetern. Vergleichbare Fünfpfostenbauten aus dem 2. Jahrhundert v. Chr.

sind aus dem heutigen Frankreich bekannt. Sie gehörten dort zu ländlichen Siedlungen und dienten als Getreidespeicher.

Der grösste Pfostenbau verfügt über eine Innenfläche von 16,5 Quadratmetern und liegt direkt unter dem römischen Gebäude 2. Die wenigen Funde aus der Verfüllung der Pfostengruben deuten auf eine Datierung ins 1. Jahrhundert v. Chr. hin. Eine etwas jüngere Zeitstellung ist jedoch nicht auszuschliessen.

Eine spannende Frage ist, ob die Siedlung am Übergang von der Eisenzeit in die römische Zeit kontinuierlich bewohnt war oder nicht. In Gelterkinden-Mühlstett sprechen viele Indizien, darunter auch Material aus dem nicht bearbeiteten Teil der Grabung, für eine solche Kontinuität. Die ältesten römischen Funde stammen aus dem früheren 1. Jahrhundert n. Chr., aus einem Fundhorizont, der direkt über einem verlandeten Feuchtgebiet aus der Eisenzeit liegt. Dieses wurde in römischer Zeit trockengelegt und genutzt. Baustrukturen aus dieser frühen Zeit fehlen jedoch.



Später wurde ein Wasserkanal errichtet, der talseitig mit Holzbrettern ausgekleidet und aufgedämmt war. Seine breiteste Stelle misst rund fünf Meter und er verschmälert sich in südlicher Richtung auf ungefähr 2,5 Meter. Seine Tiefe beträgt mindestens 1,2 Meter. Im frühen 2. Jahrhundert n. Chr. wurde der Kanal nach einer Nutzungsdauer von ungefähr hundert Jahren aufgegeben. Danach ist er verlandet.

Auf die oben erwähnte Planie wurde das römische Gebäude 1 erbaut. Aufgrund der Fundamentlagen scheint es sich um einen Holzbau mit einem Steinfundament gehandelt zu haben. Da der Hang viel Staunässe aufweist, war es sinnvoll, die Holzkonstruktion zum Schutz vor Verwitterung auf einer Steinunterlage zu errichten. Das nur am Grabungsrand angeschnittene Gebäude hatte einen Innenraum von 4×5 Metern. Über seine Funktion lässt sich nichts aussagen, da keine Schichten aus dem Inneren erhalten sind. Es stand wohl ein knappes Jahrhundert aufrecht und wurde dann im fortgeschrittenen 2. Jahrhundert aufgegeben. Daneben wurden

einige weitere Baustrukturen aus dem früheren 2. Jahrhundert festgestellt, deren Bedeutung aber offen bleibt.

Die jüngste Baustruktur ist das römische Gebäude 2, das ins 3. Jahrhundert datiert. Wie schon im Falle von Gebäude 1 sind auch beim Gebäude 2 nur noch

Die Reste des römerzeitlichen Kanals zeichnen sich im Boden durch die vertikalen Füllschichten ab.



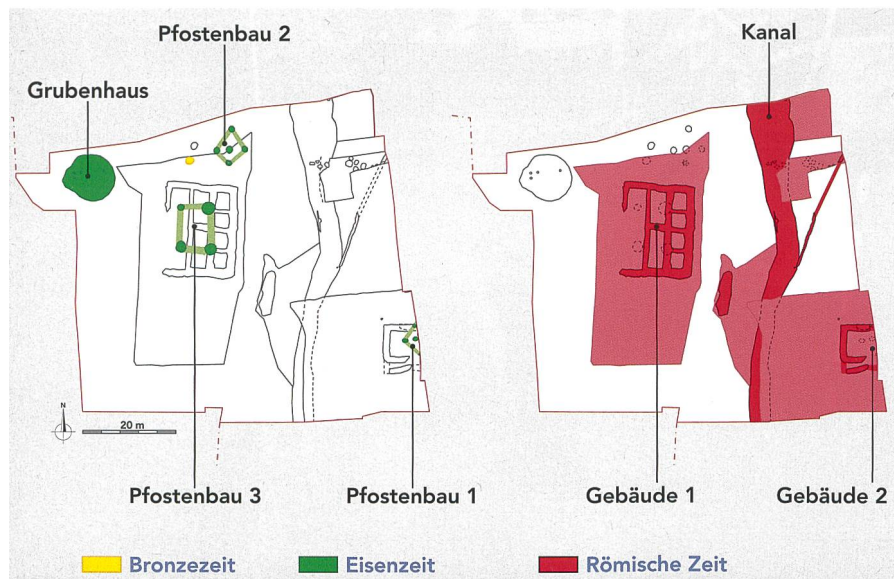
Übersicht über den in der Masterarbeit untersuchten Bereich der Grabung Mühlstett.

die untersten Lagen des Fundaments erhalten. Auch hier ist von einem Holzbau auf Steinfundament auszugehen. Die Innenfläche des Gebäudes betrug 63 Quadratmeter, und es war auffallend kleinräumig unterteilt. Zur Funktion des Gebäudes lässt sich zum jetzigen Zeitpunkt wenig aussagen; eine

Nutzung als Wohngebäude ist aufgrund der eigenartigen Inneneinteilung jedoch unwahrscheinlich.

Auch in römischer Zeit war das Ergolztal rege besiedelt. Beherrschendes Element war die Koloniestadt Augusta Raurica, deren Trinkwasserversorgung hauptsächlich durch die Ergolz gewährleistet wurde. Die Lage der Siedlung auf Mühlstett, ein wenig abseits der fruchtbaren Talsohle, an einem Hang mit Staunässe, ist in diesem Siedlungsbild eher ungewöhnlich. Für die Interpretation der Siedlung ist neben den hier behandelten Befunden auch das grössere Steingebäude aus den Ausgrabungen von Fritz Pümpin wichtig. Es misst $12 \times 7,5$ Meter und weist Mörtelgussböden sowie Feuerstellen auf. Seit der Ausgrabung Pümpins wird die Siedlung als Gutshof und das Steingebäude als Landarbeiterhaus bezeichnet.

Diese Theorie erscheint jedoch aufgrund der neu gewonnenen Erkenntnisse nur noch bedingt halt-



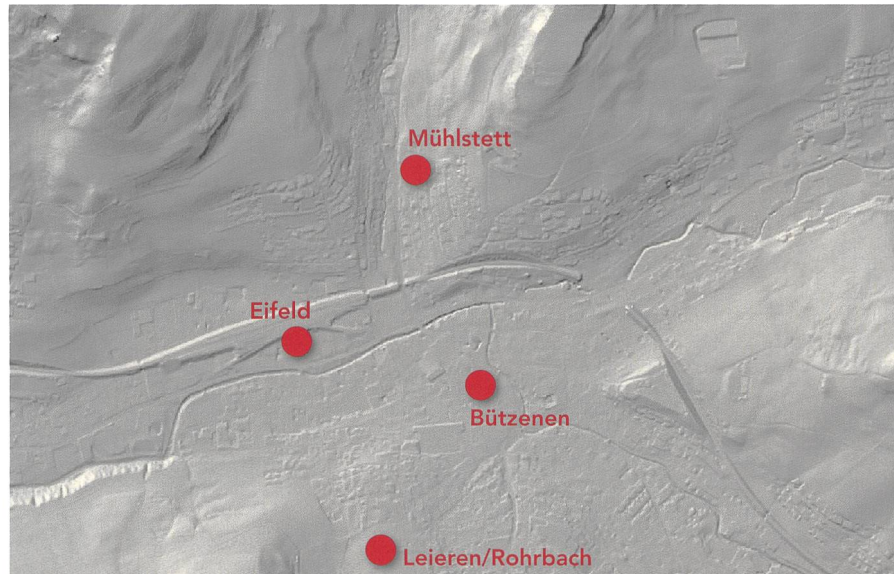
bar. Durch die relativ steilen Hänge beidseitig des kleinen Tals ist die Lage der Flur Mühlstett eher beengt. Mehrere grössere Gebäude finden kaum Platz, was die Möglichkeit eines längsaxialen Gutshofs ausschliesst. Nebst der Ausstattung mit Mörtelgussböden findet sich im Bereich des Steingebäudes im Vergleich zur neu ausgegrabenen Fläche aber relativ viel Tafelgeschirr, darunter Terra Sigillata. Es ist daher denkbar, dass das von Pümpin entdeckte Gebäude das Hauptgebäude einer kleineren Siedlung, einer Art Streugehöft, sein könnte.

Eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Steingebäude in Mühlstett hat das erste Hauptgebäude des Gutshofs von Laufen-Müschhag. Dieses Gebäude wurde in Leichtbauweise errichtet und hat eine Fläche von ungefähr 125 Quadratmetern. In Laufen-Müschhag wurde dieses erste Gebäude im 1. Jahrhundert durch ein weitaus grösseres Steingebäude ersetzt. Ein vorstellbares Szenario für Mühlstett wäre, dass der Siedlungsplatz durch den Bau eines grösseren Gutshofs,

vielleicht in der fruchtbaren Talsohle, an Wichtigkeit verlor und fortan als kleineres, selbstständiges oder von einem grösseren Gutshof abhängiges Gehöft weiterexistierte.

Bericht: Salome Rubin

Die römerzeitlichen Fundstellen der Gemeinde Geterkinder in einer modernen Reliefkarte (Grundlage geo.bl.ch).



Die römische Villa Kästeli und ihr Umland: Auswertung der Grabung 2009

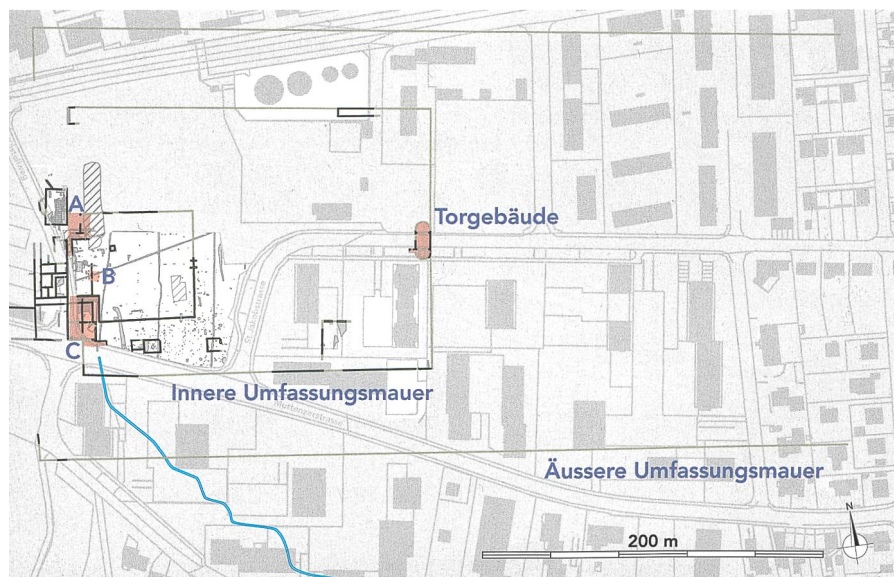
**Pratteln-Kästeli.
Gesamtplan des
Gutshofes mit
postulierter äusserer
Umfassungsmauer.**

Schon im 18. Jahrhundert erwähnte Daniel Bruckner in der Flur Kästeli damals noch oberirdisch sichtbares römisches Mauerwerk. Die älteste bekannte Grabung war jene von Wilhelm Vischer in den Jahren 1848 und 1849. Damals entdeckte man Teile der sogenannten pars urbana, jenes Bereichs also, in dem der Gutsherr residierte und der häufig

einen gewissen Luxus widerspiegelt. Zu den wenigen Erwähnungen von Funden und Befunden aus jener Zeit gehören Mosaiken und Hypokauste, gefunden wurden unter anderem Geschirr aus Bronze und ein Silberbarren.

Im Zuge des Baus einer Lidl-Filiale führte die Archäologie Baselland 2009 an der St. Jakobstrasse in Pratteln eine Ausgrabung durch. Teile der Befunde und Funde wurden 2011 im Zuge einer Masterarbeit der Universität Bern ausgewertet. Im Fokus standen dabei ein Teil des Hauptgebäudes sowie der Bereich direkt davor.

Die Auswertung hat ergeben, dass der Platz wohl schon ab der frühen Kaiserzeit besiedelt war. Zu dieser Zeit wurde hier ein Gebäude aus Holz errichtet. Zudem deuten parallel verlaufende Gräbchen in etwa 32 Metern Abstand auf eine Parzellierung oder ein Entwässerungssystem hin. Sie wurden um die Mitte des 1. Jahrhunderts wieder verfüllt. Zu diesem Zeitpunkt stand wahrscheinlich im südlichen Teil der 2009 ausgegrabenen Fläche bereits ein Gebäude mit Wänden aus Holz oder Fachwerk (Gebäude C).



Es wurde spätestens am Ende des 1. Jahrhunderts wieder abgerissen, um Platz für einen Steinbau zu schaffen. Zur gleichen Zeit befand sich nördlich davon bereits ein Steingebäude (Gebäude A).

Am Ende des 1. oder zu Beginn des 2. Jahrhunderts fand ein grösserer Umbau statt, und die Zone direkt vor dem Hauptgebäude erfuhr eine Umgestaltung. Gebäude C wurde erweitert und zwischen den beiden Bauten A und C errichtete man einen Brunnen, der zusammen mit einem Becken ein Ensemble bildete. Möglicherweise handelte es sich dabei um ein Repräsentationsobjekt, etwa ein Wasserspiel. Ein daneben gefundener, grosser Sandstein von $1,8 \times 1,6 \times 0,5$ Metern könnte das Fundament eines Monumentes darstellen. Anhand von Vergleichen zum Beispiel aus dem Moselgebiet wäre auch eine Interpretation als Gewichtsstein für eine Weinpresse denkbar. In der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts erweiterte man das Gebäude C um einen weiteren Raum sowie eine Portikus. Das Becken zwischen den Gebäuden A und C wurde aufgegeben, der Brunnen jedoch weiter genutzt.

Im letzten Viertel des 3. Jahrhunderts deuten mehrere Anzeichen auf eine Veränderung der Besiedlung hin: Eine Portikus wurde mit Schutt verfüllt, in einem weiteren Raum hatte man den Schutt eines eingestürzten Daches nicht mehr entfernt und im Bereich direkt vor dem Hauptgebäude wurden massive Schuttschichten aus Baukeramik und

Mauerreste des Gebäudes C. Dazwischen zeichnen sich die verkohlten Reste eines älteren Holzgebäudes als schwarze Flecken ab.



Im 3. Jahrhundert hat man den Brunnen mit Bauteilen aus dem Gebäude umgestaltet. Gut erkennbar sind drei Säulentrommeln und ein Türschwellerstück.

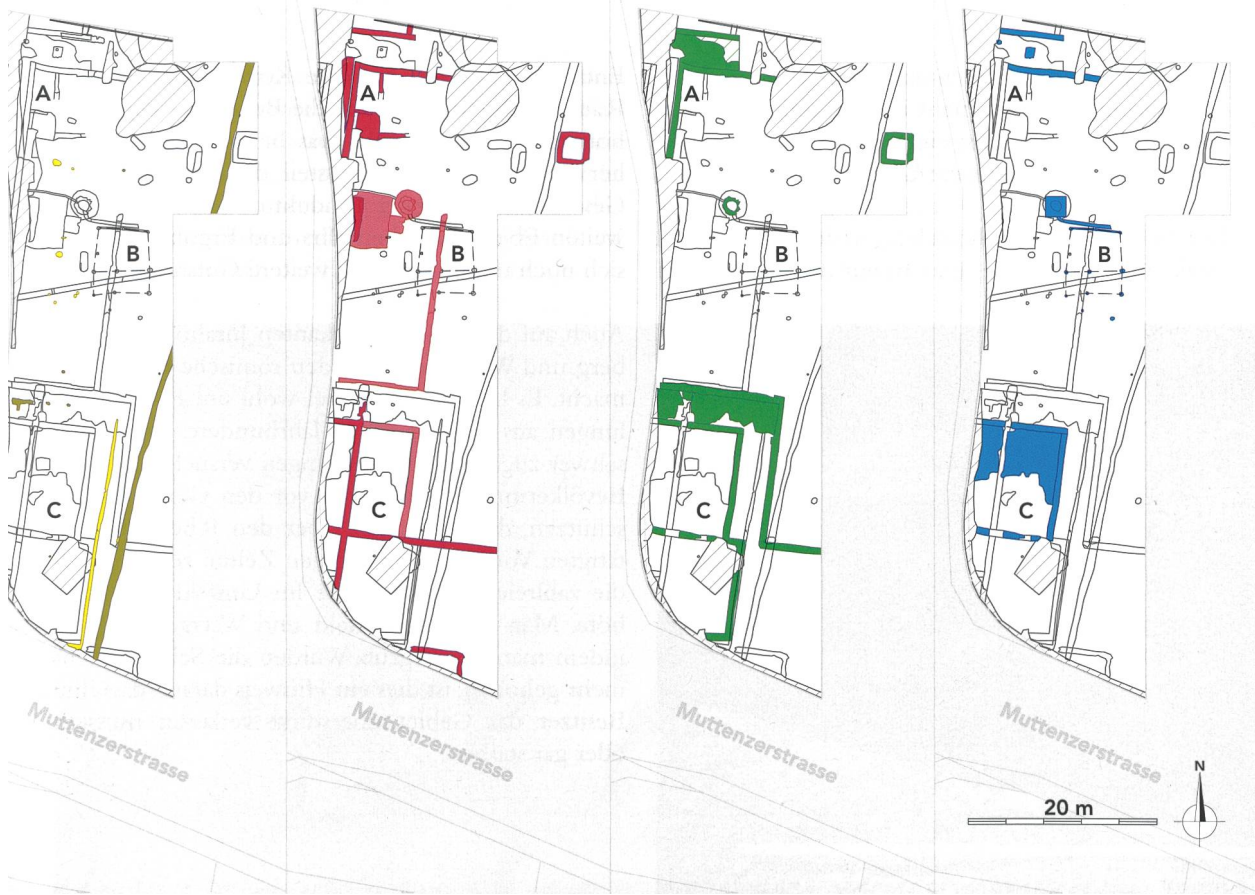
Mauersteinen ausplaniert. Die Herkunft des Materials ist nicht sicher belegt. Da sich darunter jedoch auch Hypokaustpfeiler- und Suspensurplatten befanden, stammte es wohl aus dem Hauptgebäude. Womöglich wurde dieses also im letzten Viertel des 3. Jahrhunderts in seiner bisherigen Funktion aufgeben. Einige Teile des Gebäudes nutzte man jedoch

mit Sicherheit weiter. So wurde in Gebäude C am Ende des 3. Jahrhunderts ein Mörtelboden mit einer Feuerstelle eingebracht.

Auch im 4. Jahrhundert blieb das Areal des Gutshofes besiedelt. Fassbar sind ein Pfostenbau (Gebäude B) wohl aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts sowie eine Feuerstelle, die im selben Zeitraum in Gebäude A eingebaut wurde. Danach brach die Besiedlung im Bereich der Grabung St. Jakobstrasse ab.

Die Gesamtanlage des Gutshofes Pratteln-Kästeli ist erst ansatzweise zu erfassen. Von der pars urbana ist ein grosser Teil bekannt, allerdings vieles aus älteren Grabungen, sodass Bauabfolgen und verschiedene Siedlungsphasen kaum mehr rekonstruiert werden können. Von der pars rustica, dem Teil des Gutshofs, der Ställe, Speicherbauten, Werkstätten und Wohngebäude für die Landarbeiter beherbergte, ist bisher nur wenig bekannt. Lediglich Fragmente einer Umfassungsmauer, ein Torgebäude sowie diverse Gebäude unbekannter Funktion sind bisher freigelegt.





Die Abfolge der Bauten innerhalb der untersuchten Grabungsfläche.

- ältere Holzbauten
- jüngere Holzbauten
- 1.Steinbauperiode
ältere Phase
- 1.Steinbauperiode
jüngere Phase
- 2.Steinbauperiode
- spätantike Strukturen
- Störungen

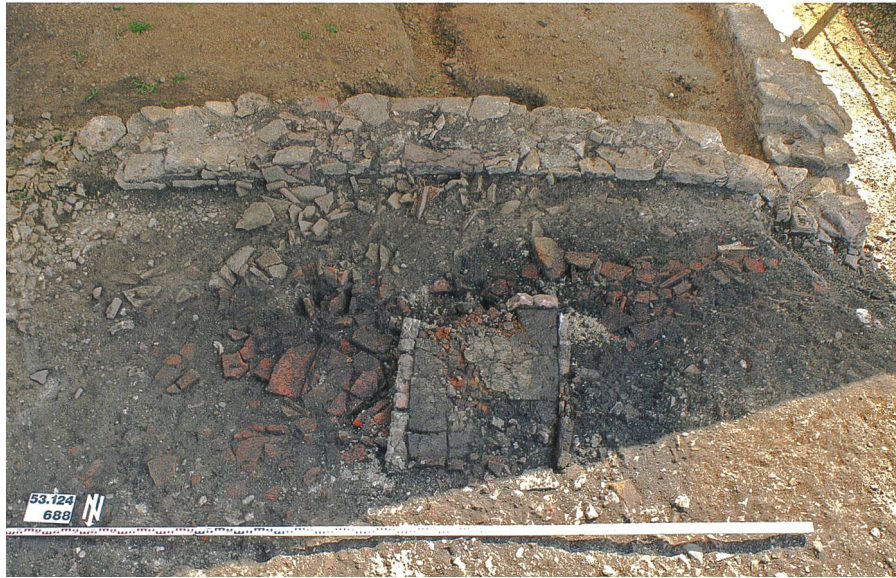
Im 4. Jahrhundert baute man in einem ursprünglichen Durchgangsraum eine Herdstelle ein. Daneben sind die Ziegel eines Dachsturzes sichtbar.

Bei der von einer Mauer umgebenen Fläche handelt es sich aber wohl nicht um die ganze Ausdehnung des Gutshofes. Mit einiger Wahrscheinlichkeit gab es eine weitere, äussere Umfassungsmauer.

Der Gutshof Pratteln-Kästeli lag in der Rheinebene, direkt am Nordfuss des Jura. In nur drei Kilometern

Entfernung befand sich die Koloniestadt Augusta Raurica. Dorthin pflegten die Bewohner des Gutshofs enge Beziehungen, was beispielsweise daraus hervorgeht, dass der Grossteil des vorgefundenen Geschirrs aus Augster Produktion stammt. In der weiten Ebene zwischen Birs und Ergolz befanden sich noch mindestens drei weitere Gutshöfe.

Auch auf den beiden markanten Jurahöhen Adlerberg und Wartenberg wurden römische Funde gemacht. Es handelt sich dabei wohl um Höhengründungen aus dem späten 3. Jahrhundert. In solchen schwer zugänglichen Siedlungen versuchte sich die Bevölkerung zu jener Zeit vor den Germanen zu schützen, die Beutezüge über den Rhein hinweg tätigten. Von diesen unruhigen Zeiten zeugen auch die zahlreichen Münzhorte im Umfeld der Gutshöfe. Man versteckte Geld und Wertgegenstände, indem man sie vergrub. Wurden die Schätze nicht mehr gehoben, ist dies ein Hinweis darauf, dass ihre Besitzer das Gebiet überstürzt verlassen mussten oder gar starben.

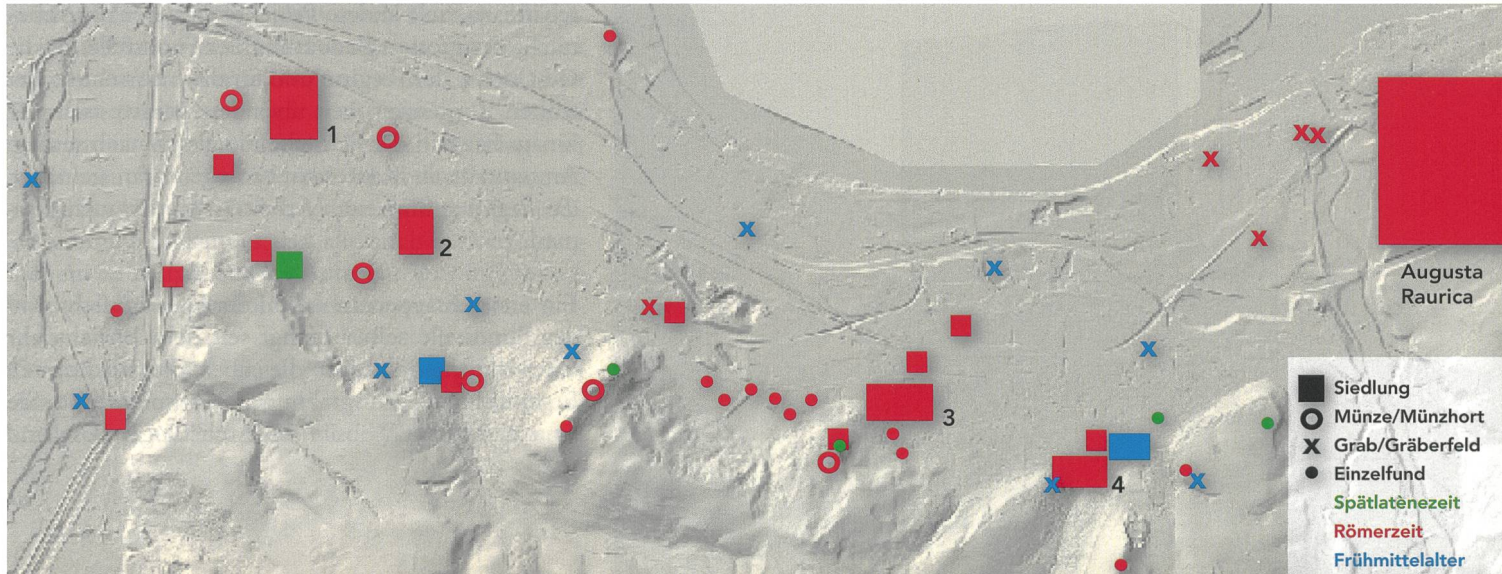


Über die Besiedlung aus der Zeit vor der Romanisierung sind erst wenige Aussagen möglich. Auffällig ist jedoch, dass auf den Hügelkuppen, die in die Rheinebene vorspringen, jeweils spätlatènezeitliche Funde gemacht wurden. Möglicherweise befanden sich die keltischen Siedlungen also auf Anhöhen, von denen aus man das Tal überblicken konnte.

Auch über die nachrömische Zeit ist erst wenig bekannt. Im Prattler Dorfzentrum wurde vor kurzem jedoch eine frühmittelalterliche Siedlung in unmittelbarer Nähe zum Gutshof Pratteln-Im Rumpel ausgegraben, die schon im 5. Jahrhundert entstand.

Bericht: Tamara Tännler

Das Umland der römischen Villen um Pratteln und Muttenz:
 1 Muttenz-Feldreben
 2 Muttenz-Brühl
 3 Pratteln-Kästeli
 4 Pratteln-Im Rumpel



Füllinsdorf, Altenberg: was lange währt ...

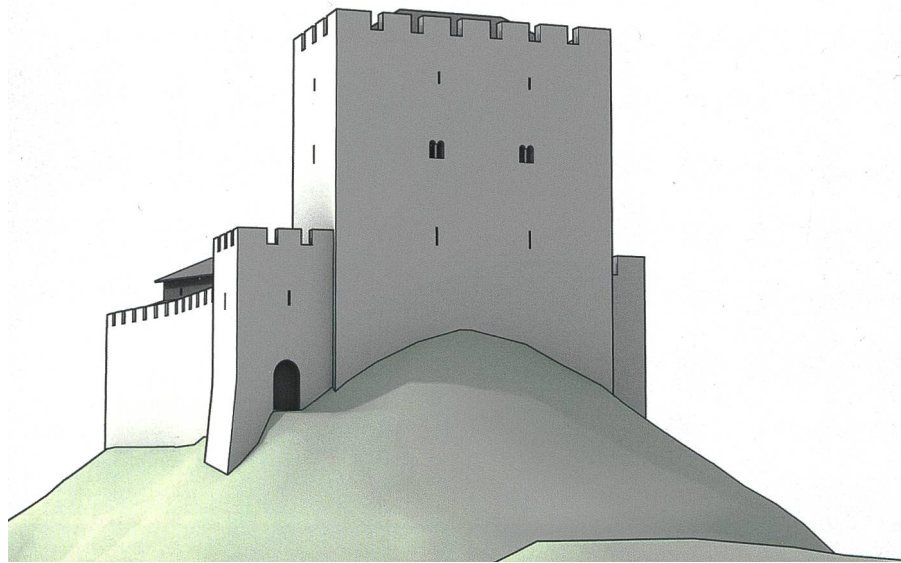
Füllinsdorf, Altenberg. So ungefähr könnte sich die Burganlage im 11. Jahrhundert den Ankommenden präsentiert haben.

Die Burganlage auf dem Altenberg war im Laufe der Jahrhunderte beinahe in Vergessenheit geraten. Erst in den Jahren 1982 und 1986/87 wurde sie von der Archäologie Baselland in Zusammenarbeit mit der Universität Basel ausgegraben. Dabei zeigte sich, dass hier eine der frühesten Burgen des heutigen

Baselbiets stand. Die Anlage wurde um 1000 n. Chr. errichtet und um 1080 bereits wieder aufgegeben.

Doch nicht nur die Geschichte der Burg ist lang – die der Auswertungsarbeiten der Grabungen ist es leider auch. Nach vielversprechenden Anfängen kamen sie in den 1990er Jahren praktisch vollständig zum Erliegen; zu sehr absorbierten die Tagesgeschäfte, zu viele andere Projekte drängten. In Anbetracht der grossen Bedeutung der Fundstelle für die Geschichte der Region und für die Erforschung der frühen Burgenzeit weit über die Nordwestschweiz hinaus hat sich der Schreibende gleich nach seinem Amtsantritt als Kantonsarchäologe daran gemacht, die liegen gebliebenen Arbeiten wieder aufzunehmen.

Ein erstes Etappenziel ist mittlerweile erreicht: Auf der Fundstelle selber prangt seit dem Berichtsjahr eine Informationstafel, die über die wichtigsten Ergebnisse der Ausgrabungen Auskunft gibt. Sie ist auch auf der Website der Archäologie Baselland



einschbar. Eigentliches Ziel ist jedoch die ausführliche Veröffentlichung der auf dem Altenberg freigelegten Funde und Strukturen. Und auch dem ist man 2011 ein bedeutendes Stück näher gekommen.

Es liegt auf der Hand, dass man zwanzigjährige Manuskriptentwürfe nicht einfach so hervorholen und ein bisschen überarbeiten kann. Die Forschung hat seither in einigen Bereichen grosse Fortschritte gemacht, so dass ganze Kapitel neu geschrieben werden müssen. Andere – etwa die Analyse der Tierknochen – waren damals noch gar nicht richtig in Angriff genommen worden. Gerade die Archäozoologie ist jedoch auch für die anderen Bearbeiter spannend, weil sie wichtige Informationen zur Fundüberlieferung ergibt. So kam es, dass alle noch zur Verfügung stehenden Mitglieder des Autorenteam ihre Werke nochmals grundsätzlich überarbeiten mussten.

Diese Arbeiten sind mittlerweile alle aufgegleist und zum Teil schon weit fortgeschritten. Wenn in nächster Zeit keine grösseren Überraschungen – etwa

durch neue, nicht geplante Grossgrabungen – auf die Archäologie Baselland zukommen, steht einer baldigen Veröffentlichung der ausserordentlich spannenden Fundstelle nichts mehr im Wege.

Bericht: Reto Marti

Spielstein, Spielbrett-Beschlag und Kamm, alle aus Hirschgeweih geschnitzt, zeugen vom hohen Lebensstandard der Burgbewohner.



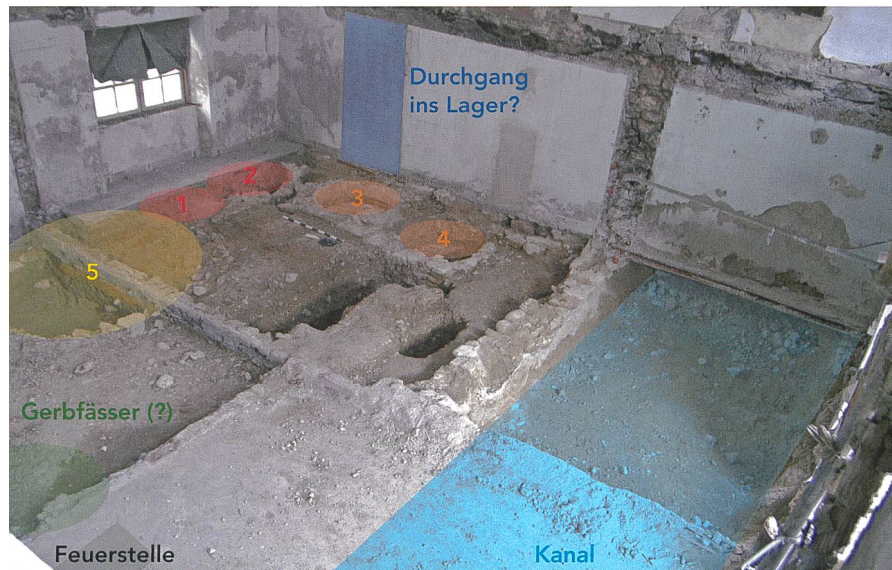
Liestal, Gerberstrasse 27: mit Analysen zur Weissgerberei

Liestal, Gerberstrasse 27. Situation der Werkstatt mit den Bottichen 1–4 und der Einlegegrube 5.

Im letzten Jahresbericht informierten wir über die Untersuchungsergebnisse des bisher einzigen in Baselland ergrabenen Gerbereibetriebes. Das Gebäude ist dendrochronologisch ins Jahr 1581 datiert, und auch zwei der vier nachgewiesenen Bottichgruben gehören in diese Anfangszeit.

Ungeklärt blieb, nach welcher Gerbmethode der Betrieb arbeitete. In Frage kam unter anderem die Rot- oder Lohgerbung, bei der Häute von grossen Tieren mit pflanzlichen Stoffen, sogenannten Tanninen, zu dickem Leder verarbeitet wurden. Der langwierige Gerbprozess dauerte bis zu mehreren Jahren, was enormen Platzbedarf und grosses Betriebskapital voraussetzte. Beim vorliegenden Objekt sprachen jedoch die geringe Zahl und die bescheidene Grösse der Bottiche mit Durchmessern zwischen 110 und 118 Zentimetern sowie die fehlenden Trocknungsvorrichtungen im Dach eher für eine Weissgerberei. Ein Weissgerber brauchte für seine Kalb-, Schaf- und Ziegenhäute weniger Platz. Bei der Weissgerbung, bei der feines, helles Leder entsteht, wurde mit Alaun oder Kochsalz mineralisch gegerbt.

Die chemischen Analysen der Materialproben aus den Bottichresten durch das Sammlungszentrum des Schweizerischen Nationalmuseums sind nun abgeschlossen und bestätigen mit grosser Wahrscheinlichkeit die letztere Verarbeitungsart. So sind



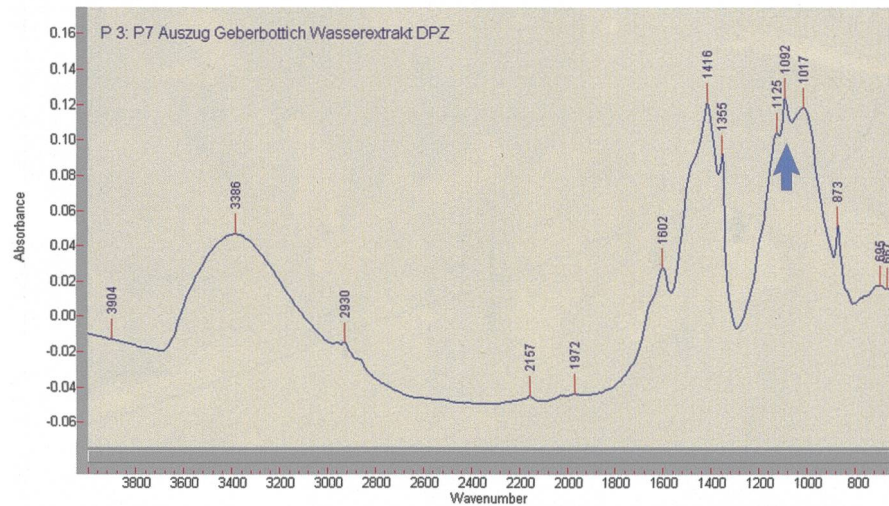
aufgrund der Messung des Infrarotspektrums mit der so genannten Fourier-Transform-Infrarot-Spektroskopie FTIR bei einer der vier analysierten Proben Alaunreste anzunehmen. Mit der Raman-Spektroskopie, bei der die Proben mit Laserlicht bestrahlt und die Energie des Streulichtes gemessen wird, wurde diese Vermutung bestätigt. Die Mikro-Röntgenfluoreszenzspektrometrie, die nur für anorganische Teile geeignet ist, erbrachte keinen Nachweis für Alaun. Tannine liessen sich weder bei den ersten drei noch mit einem nasschemischen Verfahren nachweisen. Allerdings besteht die Möglichkeit eines über die Jahre erfolgten Abbaus des biologischen Stoffes, womit ein Nachweis nicht zu erbringen wäre.

Das Gebäude an der Gerberstrasse war von Anfang an für die spezifische Nutzung als Gerberei konzipiert. Dank der neuen Erkenntnisse lassen sich nun die Arbeitsabläufe mit ergrabenen Befunden in Verbindung bringen und die Werkstatt rekonstruieren.

Der Arbeitsplatz war mit seinen knapp 70 Quadratmetern für die Unterbringung der Wasserwerk-

statt und der Bottiche sowie für das Zurichten und Nachbereiten eher eng. Allein der Gewerbekanal nahm einen Drittel der Fläche ein. Man wich vor allem in wärmeren Jahreszeiten für einige Arbeitsschritte wohl hinter das Haus aus, in einen archäologisch noch nicht untersuchten Bereich.

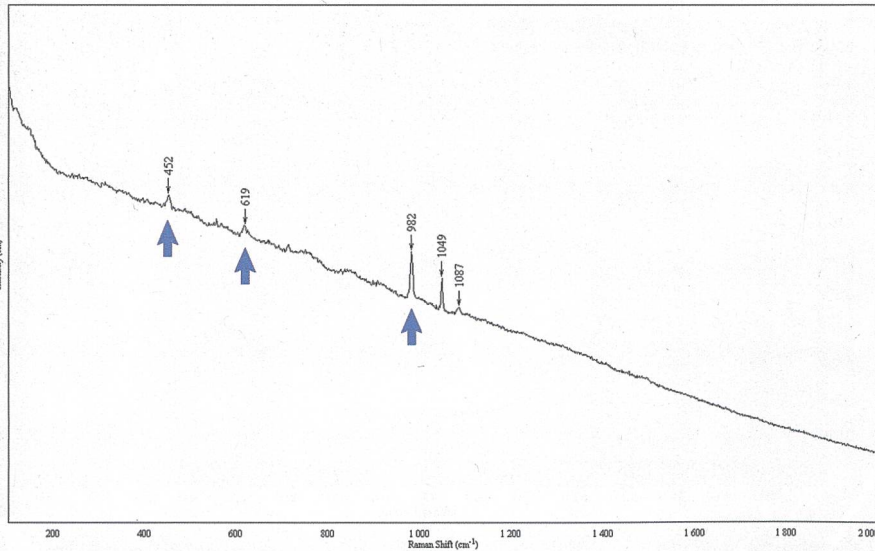
FTIR-Spektrum von einer Probe aus Bottich 2. Der Peak bei 1092 könnte Kaliumaluminiumsulfat (Alaun) hinweisen.



**Ramanspektroskopie
des Bottichs 2. Die
Peaks bei 453, 619
und 982 weisen auf ein
Kaliumaluminiumsulfat.**

Wasser war für die Lederherstellung essentiell. Der durch den hinteren Hausteil führende Kanal war für die erste Reinigung der Häute und die Ableitung des Abwassers unentbehrlich. Unbekannt bleibt, ob der Kanal stellenweise überdeckt war. Räumlich war er immer vom vorderen Werkstattbereich

abgetrennt. Das für die Produktion nötige Frischwasser holte man eventuell vom neben dem Haus stehenden Gestadeckbrunnen. Im strassenseitigen Bereich befand sich die eigentliche Werkstatt mit den diversen Bottichen und Fässern. Sie war mit einem Holzboden ausgestattet und nicht – wie zu erwarten – mit wasserfesten Steinplatten.



Der erste anfallende Arbeitsschritt war das Einweichen der getrockneten oder gesalzenen Häute. Dafür eignete sich die stattliche Dauben-Wanne (Struktur 5) mit einem Durchmesser von 2,6 Metern. Sie war 80 Zentimeter in den Boden eingetieft und daher sehr belastbar. Eine Lehmmantelung dichtete zusätzlich. Waren die eingekauften Häute frisch beziehungsweise «grün», enthielten sie genügend Flüssigkeit zur direkten Weiterverarbeitung. Für Häute jedoch, die man nicht gleich nach dem Einkauf verarbeiten konnte, war ein kühler Lageraum nötig. Dafür diente womöglich ein Anbau im

Westen, der sich während der Untersuchung unter anderem durch einen zugemauerten Durchgang abzeichnete. Die Häute stammten übrigens von Metzgern – 1774 gab es deren 29 in Liestal – oder Händlern aus dem Umland.

Bevor die Häute zwecks Enthaarung in den so genannten Äscher kamen, wurde die Fleischseite auf dem Schabebaum gesäubert. Letzterer war ein mobiles Gestell und deshalb archäologisch nicht nachweisbar. Im Äscher befand sich ein Kalk-Wasser-Gemisch, das nur die Haare, nicht aber die Haut angriff. Nach wenigen Tagen und regelmässigem Umrühren wurde gespült und erneut geschabt. Aufgrund ihrer bis zu sechs Zentimeter dicken Versinterungen der Bottichaussenseiten dürfen die vier Bottichstrukturen 1 bis 4 als Äscher interpretiert werden. Sie waren jeweils etwa 40 Zentimeter in den Untergrund eingetieft und mögen eine Höhe

von insgesamt 60 bis 80 Zentimetern besessen haben. Archäologisch war leider nicht mehr zu erkennen, ob die Bottiche sich zeitweilig ergänzten oder einander ablösten. Die in den Proben vorhandenen Hinweise auf Alaun dürften auf Verunreinigungen zurückzuführen sein.

**Roland Leuenberger
und Sabine Bugmann
entnehmen den
Gerbergruben
Materialproben.**



Die Werkstatt der Lohgerber mit Kanal (A), Äscher (C), Lohgrube (D) und Fass zum Einweichen (E) (Krünitz-Enzyklopädie 1795).

Vor erneutem Einweichen war das Auswaschen des Kalkes wichtig. Das anschliessende Schwellen in einer Schwellbeize öffnete die Poren und garantierte eine bessere Aufnahme des Gerbstoffes. Für allfällige Beizfässer und die Gerbbottiche fehlen Bodenbefunde. Sie standen wohl auf dem Bretter-

boden. Dies erleichterte das während dem drei- bis sechsmonatigen Gerbprozess mehrmals nötige Auswechseln des Alauns oder das Ablassen der Beize durch Ziehen eines bodennahen Zapfens. Diese Bottiche dürften in der «befundlosen» Südostecke der Werkstatt gestanden haben. Die an der östlichen Giebelmauer installierte Feuerstelle diente der Erwärmung des für diverse Arbeitsschritte benötigten Wassers und eventuell dem Einkochen der Tierabfälle – Schädel und Klauen – zu Leim. Das Trocknen der gegerbten Häute konnte in der anschliessenden Laube erfolgen. Diesbezügliche Nachweise am Gebäude blieben jedoch aus.



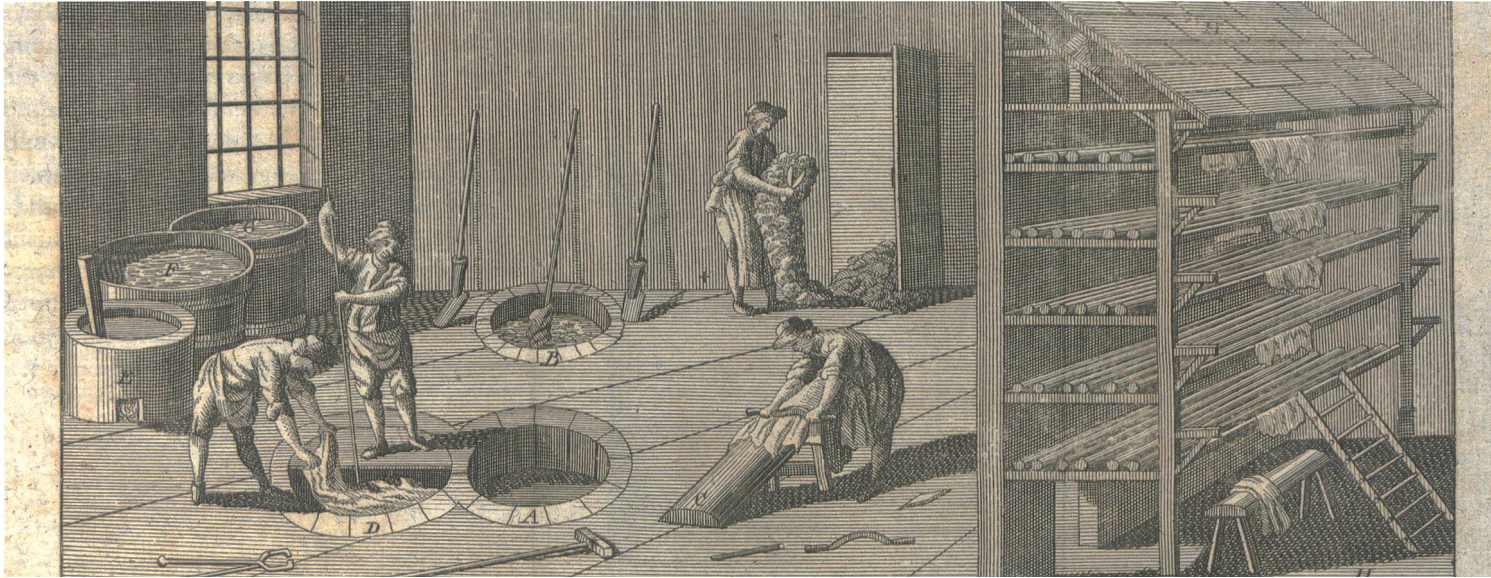
Das Fundmaterial enthielt, soweit erkennbar, keine für die Lederproduktion verwendeten Werkzeuge oder spezifischen Produktionsabfälle. Erstaunen mag die Tatsache, dass in der dreihundertjährigen Werkstattgeschichte lediglich vier kleine Bottichgruben und eine grosse Einlegegrube zum Einsatz gekommen sein sollen. Tatsächlich sind in der

Brandversicherungsakte von 1830 im Besitz des damaligen Gerbers Gysin ein als Nebengebäude A bezeichnetes, freistehendes Steinhäuslein mit Gerberei sowie ein Gebäude mit Ledermagazin aufgeführt. Wann die Produktion ausgelagert wurde, bleibt unbekannt. Weitere Erkenntnisse sind sicherlich durch

die bevorstehende Grabung auf dem besagten Gelände zu erwarten, das heute als Parkplatz dient.

Chemische Analysen: Sammlungszentrum des Schweizerischen Nationalmuseums, Affoltern a. A.
Bericht: Anita Springer

Die Werkstatt der Weissgerber mit Äscher (A–D), Ofen (E), Beizfass (F) und Gerbfass (G) (Krünitz-Enzyklopädie 1795).



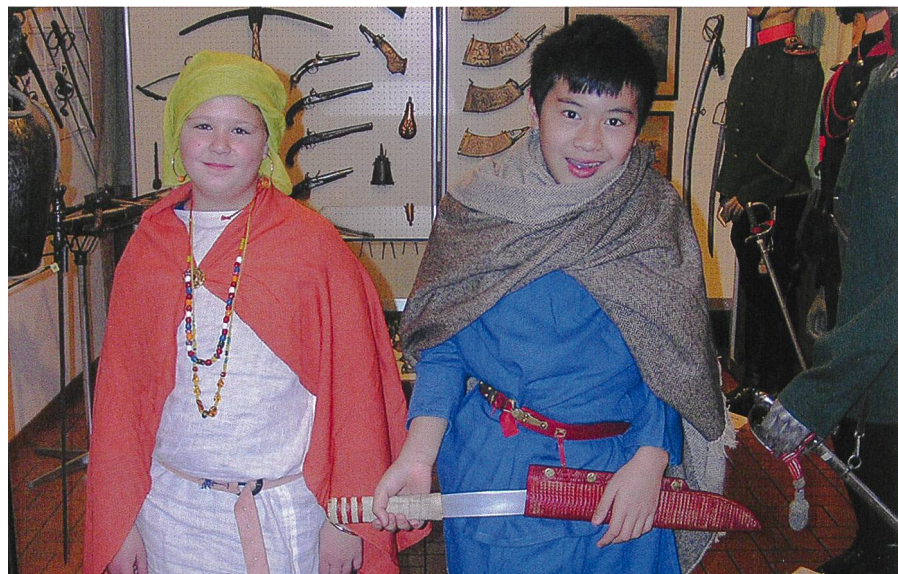
The next generation – Archäologie für Kinder und Jugendliche

Zwei Schüler der Primarschule Rümlingen haben sich frühmittelalterlich gewandelt.

Die Suche nach unentdeckten Schätzen und verborgenen Spuren unserer Vergangenheit fasziniert nicht nur Erwachsene, sondern regt im Besonderen auch die Fantasie von Kindern und Jugendlichen an. Es erstaunt deshalb kaum, dass der Schreibende nach Führungen und Vorträgen nicht selten den

Spruch «Als Kind wollte ich auch Archäologe werden» hört. Um dieser Begeisterung gerecht zu werden, bietet die Archäologie Baselland immer wieder auch ganz spezielle Veranstaltungen für Schulklassen oder Familien an. Letztes Jahr gab es gleich zwei solche Anlässe.

Im Rahmen der Ausstellung «Bei Nacht und Nebel – Die Entdeckung der Ursprünge der Sissacher Kirche» konnten Schulklassen aus der Umgebung in die Welt des Frühmittelalters eintauchen und die Methoden der Archäologie kennenlernen. In rund 90-minütigen Workshops, abgestuft für Primar- und Sekundarklassen, erarbeiteten sich die Schülerinnen und Schüler, wie man von einem einfachen Grundriss zu einem Kirchenmodell kommt, wie man aus Grabbeigaben die Mode im 7. Jahrhundert rekonstruieren kann oder wie Anthropologen anhand von Knochen auf Alter und Gebrechen des Verstorbenen



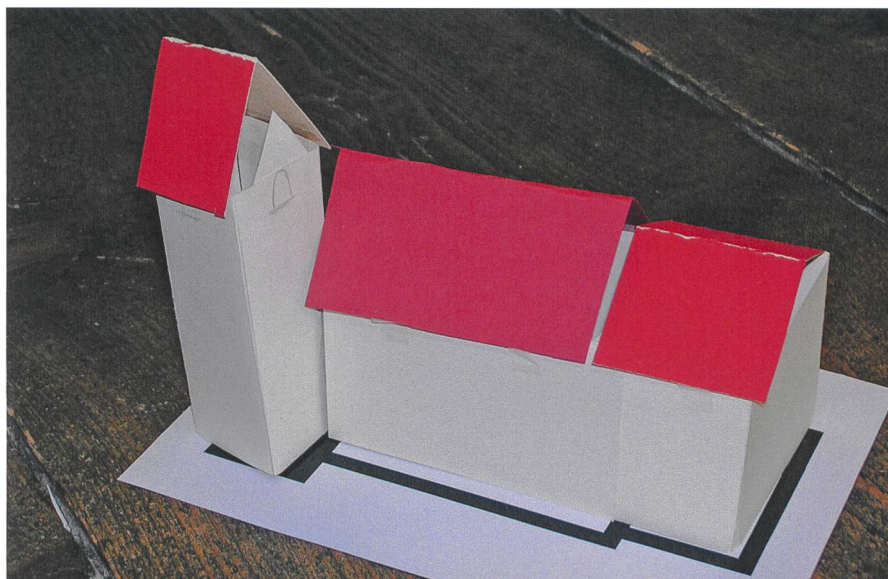
Rückschlüsse ziehen können. Highlight waren immer auch die eigens für diesen Anlass hergestellten Kleider und Accessoires, in die man reinschlüpfen konnte.

Ganz anders angelegt war das Angebot im Rahmen des Ferienpasses «X-Island». Hier ging es darum, den Kindern und Jugendlichen eines der längsten Bauwerke der römischen Schweiz näherzubringen: Die Wasserleitung von Lausen nach Augusta Raurica. Verbunden mit einer gut zweistündigen Wanderung besuchten wir die heute noch erhaltenen Abschnitte dieser ingenieurtechnischen Meisterleistung. Nebst den Fakten zum Bauwerk, der Entstehungszeit und zum Wasserwesen der Römerzeit kamen auch die Legenden und Mythen, die sich seit dem 16. Jahrhundert um das Bauwerk ranken, zur Sprache. Am Ende wartete ein währschaftes Römer-Zvieri auf die Knaben und Mädchen, das mit einigem Hunger verspeist wurde, auch wenn die mit Ziegenkäse

gefüllten Datteln oder die mit Speck umhüllten Zwetschgen nicht allen mundeten. Aber zum Glück kannten die Römer ja auch noch etwas weniger extravagante Delikatessen und viele saftige Früchte.

Bericht: Andreas Fischer

**Vom Fundament
zur Rekonstruktion:
eine gelungene
Neuinterpretation der
spätmittelalterlichen
Kirche von Sissach.**



Im Untergrund – Die Archäologie Baselland an den Europäischen Denkmaltagen

Gebannt lauscht das Publikum den Ausführungen von Andreas Fischer ...

Zu den Hauptaufgaben der Archäologie Baselland gehört nicht nur die Durchführung von Ausgrabungen und Bauforschungen, sondern auch die Pflege und Erhaltung von Ruinen und Bodendenkmälern. Dabei sind wir bemüht, diese nicht nur aufwändig zu sichern und sanieren, sondern auch der

Öffentlichkeit zugänglich zu machen sowie mittels Informationsstellen und Anlässen zu vermitteln. Was lag also näher, als 2011 an den 18. Europäischen Tagen des Denkmals teilzunehmen, zumal diese unter dem Motto «Im Untergrund» durchgeführt wurden?

Gleich drei kantonale Dienststellen arbeiteten gemeinsam an diesem Projekt. Während die Denkmalpflege Führungen zum Salzabbau in Pratteln und zur 1. Weltkriegs-Fortifikation Hauenstein anbot, zeigten wir zusammen mit der Römerstadt Augusta Raurica erhaltene Bauwerke zur römischen Wasserversorgung in und um die ehemalige Koloniestadt. Der Rundgang führte von der Wasserleitung über die Kloake (Abwasserkanal) zum im Jahr 1997 entdeckten unterirdischen Brunnenhaus. Letzteres führte auch in einem übertragenen Sinn in den «Untergrund», bietet die Verfüllung des Brunnen-



schachtes mit Falschmünzerförmchen, Tier- und Menschenknochen doch genug Stoff für Schauer- und Kriminalgeschichten.

Ein grosses Augenmerk der Besichtigungen lag auf dem restauratorischen Umgang mit den Zeugen der Vergangenheit. Einerseits sollte der Eingriff in die Originalsubstanz möglichst minimal sein, andererseits muss man aber auch den Zerfall aufhalten und die Sicherheit der Besucherinnen und Besucher gewährleisten. Diese Gratwanderung liess sich anhand des im Jahr 2006 sanierten Teilstückes der Wasserleitung im Wölferhölzli bei Füllinsdorf (vgl. Jahresbericht 2006) und des Brunnenhauses in Augst exemplarisch darlegen.

Die insgesamt vier Führungen an zwei Tagen stiessen auf grossen Anklang. Mehr als 80 Personen durchschritten die rund 2000 Jahre alten, teilweise engen

und feuchten Gemäuer und lauschten konzentriert den Ausführungen. Zu hoffen bleibt, dass diese erfolgreiche Zusammenarbeit in den kommenden Jahren eine Fortsetzung finden wird.

Bericht: Andreas Fischer

... und Barbara Pfäffli
zur Wasserver- und
Entsorgung in Augusta
Raurica.



RURALIA: internationale Fachgruppe zur Erforschung ländlicher Siedlungen

Ruralia-Tagung 2011.
Besuch im sorgfältig
restaurierten Mittelalter-
Städtchen Werdenberg
im Kanton St. Gallen.

Die 1995 gegründete internationale Arbeitsgemeinschaft RURALIA organisiert im Zweijahresrhythmus Fachtagungen zur archäologischen Erforschung mittelalterlicher, ländlicher Siedlungen. Die Treffen, die jedes Mal in einem anderen Land stattfinden, sind jeweils einem speziellen Thema gewidmet: Handwerk in ländlichen Siedlungen, Formen länd-

licher Siedlungen, Hausbau, Nahrungsversorgung, Wasserversorgung etc.

Seit der ersten Tagung in Prag ist die Archäologie Baselland in diesem Gremium vertreten, und wiederholt haben dabei Elisabeth Marti-Grädel, Reto Marti, Michael Schmaedecke und Jürg Tauber Themen aus der Arbeit der Archäologie Baselland vorgestellt und die Vorträge in den Tagungsbänden veröffentlicht. Seit 2001 ist der Schreiber als Landesvertreter der Schweiz Mitglied des Komitees der Arbeitsgemeinschaft. Neben der Mitarbeit bei der Vorbereitung von Tagungen und der Redaktion der Kongressbände beinhaltet dies, für die jeweiligen Jahresthemen Referentinnen und Referenten aus der Schweiz einzubinden.

2011 war Götzis im Vorarlberg Tagungsort. Organisiert wurde das Treffen von den Landesvertretern Deutschlands, Österreichs und der Schweiz. Thema des vom 26. September bis zum 3. Oktober dauernden Treffens waren «Hierarchien in ländlichen Siedlungen». Dabei stellten etwa sechzig Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus nahezu



ganz Europa Formen der sozialen und machtpolitischen Differenzierung der Bewohner mittelalterlicher Dörfer und deren Auswirkungen auf die bauliche Struktur vor. Neben dem theoretischen Wissensaustausch im Rahmen der Vorträge ist es RURALIA-Tradition, zum Tagungsthema passende Exkursionen in die jeweilige Region zu unternehmen. Neben Fahrten ins Vorarlberger Montafon und auf die Insel Reichenau führten 2011 zwei Exkursionen in die Schweiz. In Werdenberg wurden das Städtchen mit seinen bis ins 14. Jahrhundert zurückreichenden Bauten und das Schloss besichtigt. Im Freilichtmuseum Ballenberg konnten die Teilnehmer insbesondere den Hausbau im alpinen Raum studieren.

Die regelmässige Teilnahme an diesen Tagungen bietet den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Archäologie Baselland die Möglichkeit, sich im direkten Austausch mit Spezialistinnen und Spezialisten über die internationale Forschung aus erster Hand zu informieren und fachliche Fragen zu diskutieren. Weiter sind solche Tagungen aber auch eine Messlatte für die eigenen Forschungen.

Und schliesslich bieten diese Kongresse und die daraus resultierenden gedruckten Tagungsberichte die Möglichkeit, die eigenen Arbeiten gemäss Leistungsauftrag einem internationalen Publikum bekannt zu machen.

Bericht: Michael Schmaedecke

**Exkursion der
Tagungsgemeinschaft
im österreichischen
Montafon.**



SPM 7: ein Handbuch zur Mittelalterarchäologie in der Schweiz entsteht

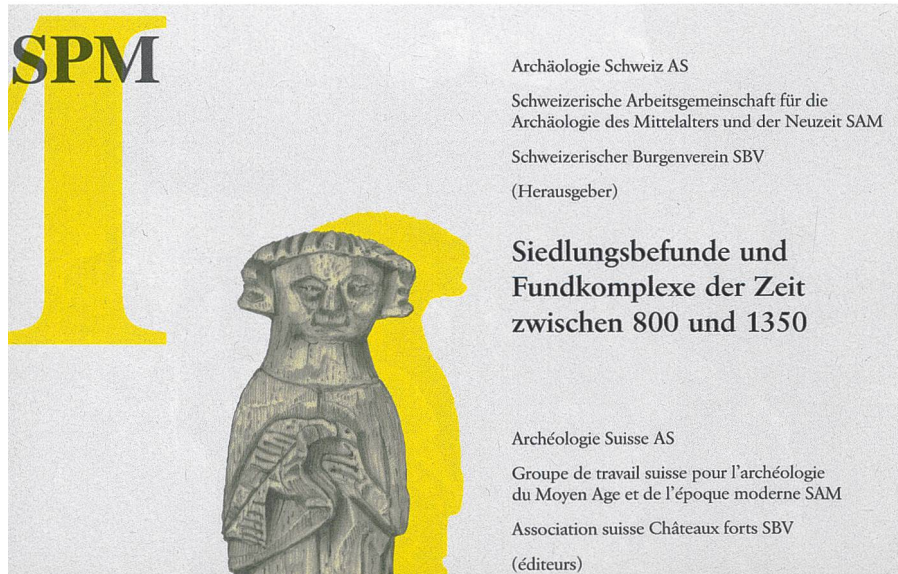
Der eben erschienene
Materialienband zum
Projekt SPM 7 ist Online
gratis verfügbar: [www.
archaeologie-schweiz.ch](http://www.archaeologie-schweiz.ch)

Seit 1993 entsteht unter der Ägide der Archäologie Schweiz eine neue Handbuchreihe mit dem Titel «Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter», abgekürzt SPM. Das für Historiker, Studierende und Archäologieinteressierte grundlegende Übersichtswerk zur Ur- und Frühgeschichte

der Schweiz war 2005 mit dem sechsten Band zum Frühmittelalter eigentlich abgeschlossen. Doch schon damals zeichnete sich ab, dass es einen siebten Folgeband für die Zeit von 800–1350 geben sollte.

Der Schreibende erhielt als Mitglied der wissenschaftlichen Kommission der Archäologie Schweiz den Auftrag, für das neue Projekt «SPM 7» die wissenschaftliche Leitung zu übernehmen. Die grosse Herausforderung dieses mehrjährigen, anspruchsvollen Projektes liegt darin, dass es im Gegensatz zu den vorangehenden Bänden für SPM 7 keine bereits bestehenden Überblickswerke gibt. Der Forschungsstand zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz wurde in den letzten Jahrzehnten verschiedentlich zusammenfassend dargestellt. Die Mittelalterarchäologie jedoch, die von Vertreter verschiedener Disziplinen wie Archäologie, Geschichte, Kunstgeschichte oder Burgenkunde betrieben wird, kennt bisher keine solche Gesamtschau.

Aus diesem Grund beschloss die Projektleitung, bestehend aus Vertretern der Kantonsarchäologien, der



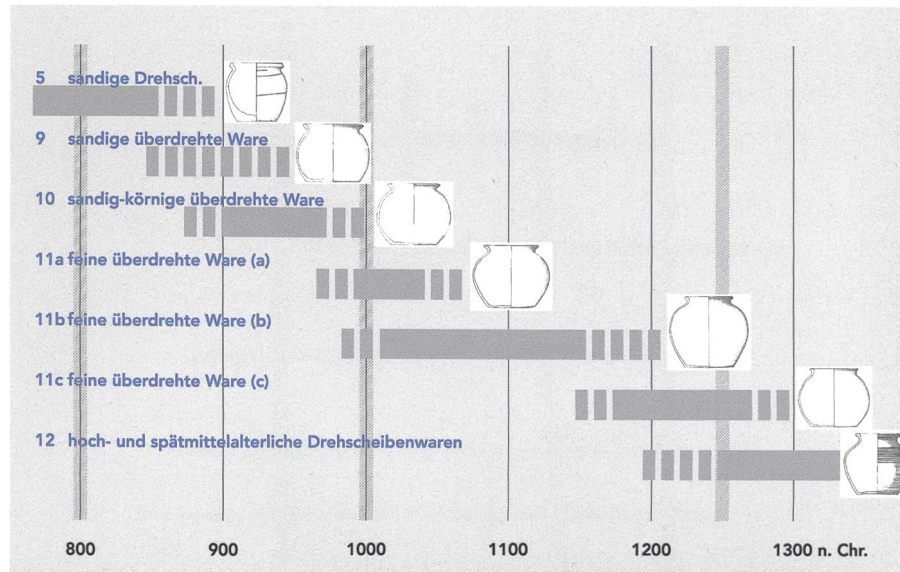
Universität Zürich, des Schweizerischen Burgenvereins und der Archäologie Schweiz, vor dem Start zum eigentlichen Handbuch ein Kolloquium zu veranstalten, an dem die wichtigsten Erkenntnisse zur Mittelalterforschung der letzten 20 Jahre zusammengetragen werden sollten. Der Schwerpunkt der Präsentationen sollte dabei auf städtischen und ländlichen Siedlungen sowie auf besonders signifikanten Fundkomplexen liegen.

Mit den Ende 2011 erschienenen Akten zu diesem Kolloquium, das im Herbst 2010 in Frauenfeld anlässlich der Jahresversammlung der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit SAM stattfand, ist nun ein erstes wichtiges Etappenziel erreicht. Termingerecht liegt damit erstmals ein Überblick über Befunde und gut datierte Fundkomplexe aus allen Landesgegenden der Schweiz und dem Fürstentum Liechtenstein vor. Diese wertvolle Materialiensammlung bildet die Grundlage für das nun in Angriff genommene Handbuch «SPM 7 – Von Karl dem Grossen zur Grossen Pest (800–1350)», das 2014 erscheinen

soll. Das 481 Seiten dicke, von 34 Autorinnen und Autoren verfasste Werk ist auf der Webseite der Archäologie Schweiz online kostenlos abrufbar: www.archaeologie-schweiz.ch.

Bericht: Reto Marti

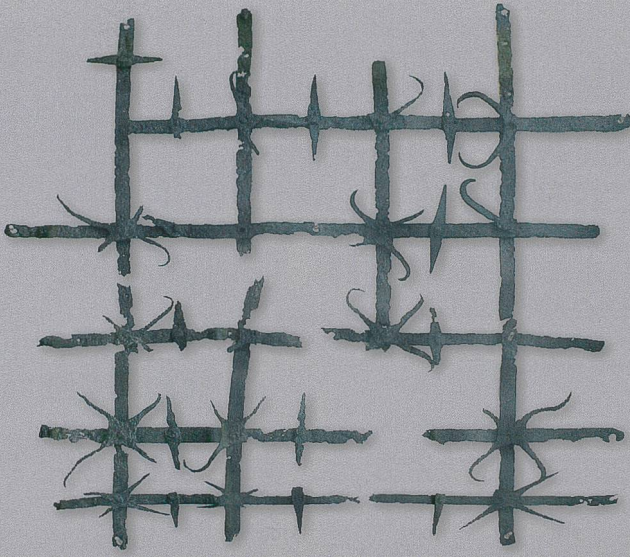
Ein Beitrag aus dem
Kanton Baselland:
Chronologie der
Keramik von 800 bis
1350.



Leihgabe von Objekten

- Landschaftsverband Rheinland, Archäologischer Park Xanten/RömerMuseum, Xanten, Ausstellung «Gefährliches Pflaster, Kriminalität im Römischen Reich»: Fenstergitter Hölstein.

Zu Gast in Xanten:
römisches Fenstergitter
aus Hölstein, Hinterbohl.



- Museum für Archäologie, Frauenfeld, Sonderausstellung «eau&toilette»: Replik des Delphin-Brunnens der römischen Villa Munzach in Liestal.

- KULTURAMA Museum des Menschen, Zürich, Sonderausstellung «eau&toilette»: Replik des Delphin-Brunnens der römischen Villa Munzach in Liestal.

- Vindonissa Museum, Brugg, Ausstellung «Vindonissa Quellfrisch – Von der Quelle bis zur Kloake»: Brunnenstock und Brunnenfigur Delphin aus der römischen Vile Munzach in Liestal.

- Institut für Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie IPNA, Universität Basel, Jörg Schibler, Probenentnahme und Analysen: Hirsch- und Pferde Zähne aus der Kohlerhöhle bei Brislach.

- Verein «Tatort Vergangenheit», Daniela Hager: Kopie des Faustkeils von Pratteln für eine Führung am Fundort.

Publikationen

- Reto Marti/Andreas Fischer, Fundort Pratteln – Vom Faustkeil zum Industriestandort. *as. Archäologie Schweiz* 2011, I, 4–17.
- Reto Marti, Ein Gläschen in Ehren... Mittelalterlicher Wein aus Pratteln, Kanton Basel-Landschaft. In: Adriano Boschetti, Barbara Dieterich, Lotti Frascoli et al. (Hrsg.), *Fund-Stücke – Spuren-Suche*, Festschrift Georges Descoedres. *Georges Bloch Annual – Universität of Zurich, Institute of Art History* 17/18, 2010/11, 373–387.
- Reto Marti, Grubenhaus bis Wohnturm – Siedlungsbefunde im ländlichen Raum der Nordwestschweiz. In: *Archäologie Schweiz/Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit/Schweizerischer Burgenverein* (Hrsg.), *Siedlungsbefunde und Fundkomplexe der Zeit zwischen 800 und 1350*. *Kolloquium Frauenfeld* 2010 (Basel 2011) 11–21.
- Reto Marti, Keramik der Nordwestschweiz – Typologie und Chronologie. In: ebenda, 269–291.
- Reto Marti, Stein um Stein – Burgen sichern und erhalten. *Forum/Bundesamt für Bevölkerungsschutz, Kulturgüterschutz* 2011, 44–48.

Die Archäologie von Pratteln war 2011 Schwerpunktthema im Heft «as. Archäologie Schweiz».

